

## **Predigt an Okuli 12. März 2023 Roth KK 8 Uhr / SK 10 Uhr** Luk. 22, 47-53 (V)

Ohnmächtig zusehen müssen – das gehört zum Schlimmsten für mich. Kaum auszuhalten, wenn jemandem Unrecht geschieht. Wer nichts tut, empfindet Scham, fühlt sich sogar schuldig. Da möchte man am liebsten dreinschlagen. In allen vier Evangelien finden wir die Geschichte, wo einer genau das tut. Jesus ist mit seinen Jüngern im Garten Gethsemane, er betet, sie schlafen, er bittet sie um Hilfe, sie schlafen weiter. Und dann heißt es (22, 47 – 53):

*Als er aber noch redete, siehe, da kam eine Schar; und einer von den Zwölfen, der mit dem Namen Judas, ging vor ihnen her und nahte sich zu Jesus, um ihn zu küssen. Jesus aber sprach zu ihm: Judas, verrätst du den Menschensohn mit einem Kuss? Als aber, die um ihn waren, sahen, was geschehen würde, sprachen sie: Herr, sollen wir mit dem Schwert dreinschlagen? Und einer von ihnen schlug nach dem Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm sein rechtes Ohr ab. Da sprach Jesus: Lasst ab! Nicht weiter! Und er rührte sein Ohr an und heilte ihn. Jesus aber sprach zu den Hohenpriestern und Hauptleuten des Tempels und den Ältesten, die zu ihm hergekommen waren: Ihr seid wie gegen einen Räuber mit Schwertern und mit Stangen ausgezogen. Ich bin täglich bei euch im Tempel gewesen und ihr habt nicht Hand an mich gelegt. Aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis.*

Ich kann den Jünger gut verstehen, dass er zum Schwert greift. Ein Evangelium, nämlich Johannes, nennt den Namen des Täters: Petrus. Sogar den Namen des Opfers: Malchus. Die anderen drei Evangelisten sprechen unbestimmt von ‚einem‘. Markus (14, 47) erwähnt, dass dieser eine nur *dabeistand*. Alle vier Evangelisten sind sich aber einig in einer Sache: Viele, vielleicht sogar alle hatten ein Schwert dabei. Bei Lukas, unserem Predigtwort heute, fragen die, die um Jesus schützend herumstanden, sogar ganz offen: *Herr, sollen wir mit dem Schwert dreinschlagen?* Und einer wagt es. Er nimmt das Schwert, schlägt zu. Irgendetwas muss man doch tun können! Man kann doch nicht nur stillhalten!

Der Urchristenheit war diese Geschichte wichtig. „Lasst ab! Nicht weiter!“ – Jesus berührt das Ohr des Knechtes und heilt es. Leiden und heilen, so verstanden sie die Haltung Jesu. Daraus hat die Christenheit weitgehend den Schluss gezogen, dass es auch unsere Aufgabe als Christen sei, Leiden anzunehmen und sich nicht dagegen aufzulehnen. Wenn schon ein unschuldiger Jesus nicht zum Schwert greift, wie sollen wir als sündige Menschen Gewalt rechtfertigen können? Das klingt so logisch, so scheinbar überzeugend fromm. Aber, liebe Gemeinde, ich traue dieser Moral von der Geschicht nicht. Schon allein deshalb nicht, weil diese Geschichte keine Moral verkündet, schon gar nicht die des stummen Opfers. Auch keine Haltung des Erduldens und Erleidens, in der wir leben sollen.

Ich bleibe bei den handelnden Männern, von denen wir hier lesen und hören. Judas ist für mich kein geldgeiler Verräter. Ich verstehe den Judas so, dass er enttäuscht ist, wie Jesus seine Rolle des Messias auslebt. Judas möchte Jesus zum Handeln bringen. Er möchte Jesus zwingen, endlich der zu werden, von dem er andeutet, dass er es ist: Gottes Sohn, der Retter, der Erlöser seines Volkes Israel. Er soll die Legionen seines Vaters im Himmel rufen, damit das Reich Gottes endlich anbricht, wenn Jesus die Römer aus dem Land wirft. Das ist die Hoffnung des Judas. Wenn er dafür die lächerlichen 30 Silberlinge in Kauf nehmen muss, okay. Judas folgt einem höheren Ziel: Jesus seiner Bestimmung näherbringen, mithilfe der Hohenpriester und Ältesten. Er ist davon überzeugt: Nicht sie kontrollieren ihn, sondern er macht sie zu Schachfiguren auf seinem Brett. Wenn sie Jesus unter Druck setzen, wird Jesus endlich aufwachen. Er, Judas, ist der Steigbügelhalter Jesu.

Er ist es gerne. Und wenn er Jesus dafür küssen muss, auch diese abscheuliche Kröte schluckt Judas. Viva Revolution!

Und was macht Jesus? Er führt dem Judas vor Augen, was er tut. Selbst in diesem Moment des Verrats, wie seine Jünger es verstehen, geht es Jesus um Judas, seinen Freund, seinen Jünger, seinen Schüler. Wie schrecklich, dass es heißt: *Einer von den Zwölfen*. Nicht die Tat, sondern der Täter macht Jesus traurig. Wie Judas die Sache Gottes zu seiner Sache macht, als wolle er Gott und dessen Sohn Jesus mal zeigen, wie das himmlische Reich Gottes sich auf Erden durchsetzen könnte, sollte. Diese Vereinnahmung, dieser Wahn, das Judas glaubt, Gott sei seiner Meinung, die trifft Jesus schwer. Du hast dir ein Bild von mir gemacht, Judas. Du hast dir ein Bild von Gott gemacht, eines nach deinen Wünschen und Sehnsüchten. Du greifst Gott in den Arm, obwohl du alles aus den richtigen Gründen machen willst. Wo ist dein Glaube, dein Vertrauen? Du hast nicht *mich* verraten.

Und der andere, der zum Schwert greift – wie könnte ich ihn verurteilen? Egal, ob es Petrus ist oder einer der anderen Jünger – ich mag diesen Menschen, der sich ein Gefühl für Unrecht bewahrt hat. Auch wenn er kein besonnener Mensch ist. Der zum Schwert greift, muss wissen, dass er angesichts der römischen Soldaten keine Chance hat. Aber offensichtlich ist er bereit, mit Jesus zu sterben. Wenn das so kommen muss, sagt er sich, dann werde ich eben genau so von dieser Welt abtreten. Lieber mit großer Geste, mit großem Schwert abtreten – in der festen Überzeugung, bei allem mörderischen Tun letztlich doch unschuldig in der Gesinnung bleiben zu können. Er möchte zum Schwert greifen – und dabei als unschuldiger Held der gerechten Sache dienen. Ein Idealist stellt sich vor Jesus, handelt ohne Rücksicht auf Verluste, und wäre es ein Ohr oder noch Schlimmeres.

Wenn ich manche sozialdemokratischen und grünen Politikerinnen und Politiker in der Diskussion um die Unterstützung der Ukraine höre, dann wirken sie manchmal auf mich wie jener Freund Jesu, der in seiner Gesinnung absolut unschuldig bleiben möchte. – Für den Fall, dass Anhänger der konservativen Parteien heute Morgen unter uns glauben, sie kämen bei der Rollenverteilung in der Story besser weg – ich denke, sie wären wohl bei den traditionsbewussten Hohenpriestern zu finden, denen der langhaarige Revoluzzer Jesus ein Dorn im Auge ist. Im Grunde genommen würden sie die Durchsetzung römischen Rechts durch die Soldaten sogar begrüßen. – Und die Liberalen, sie würden später Pilatus bewundern, wie er in juristischer Genialität seine Hände in Unschuld wäscht. Wenn er das Ideal der Freiheit und des Rechts so hoch schätzt, dass er juristisch einwandfrei und legal einen Verbrecher namens Barabbas anstelle eines unschuldigen Jesus freilässt.

Aber vielleicht sind diese Rollenvergleiche auch nur Klischees, liebe Gemeinde. Und wir kehren besser zurück in den Garten Gethsemane, denn dort geschieht Ungewöhnliches: Den, der mit dem Schwert einen Menschen verletzt hat, verurteilt Jesus nicht. Jesus hält ihn auf. Er schützt seinen Jünger, diesen Idealisten, vor sich selbst. Kein Wort wird hier gegen den Gewalttäter gesagt, kein Urteil über ihn gesprochen. Hören wir genau hin! Jesus sagt nicht zu ihm: ‚Leg das Schwert weg!‘ Auch nicht: ‚Leg es ganz weg, Christen brauchen kein Schwert!‘ Obwohl so ein Wort Jesu doch ein Grundtext, eine Gründungsgeschichte für einen christlichen Pazifismus hätte werden können! Aber nichts davon hören wir. Jesus

hätte sich sogar selbst aus der Bergpredigt zitieren können, über die Feindesliebe. Aber nichts davon.

Warum trägt überhaupt einer der Jünger ein Schwert bei sich? Hat er das Schwert unter seiner Kleidung verborgen? Es wird nicht erklärt, gehört selbstverständlich im Alltag dazu. Und niemand trägt ein Schwert, eine Waffe, ohne nicht auch bereit zu sein, sie einzusetzen. Im Matthäusevangelium sagt Jesus zu dem Jünger sogar etwas Unfassbares: „Stecke dein Schwert an seinen Ort.“ Wie ist das gemeint? Ich verstehe Jesus so: Das Schwert hat einen Ort. Seinen Ort. Und wenn es seinen Ort hat, dann hat es auch seine Aufgabe, seine Bestimmung. Ich schließe daraus: Es gibt kein ewiggültiges moralisches Prinzip, mit dem wir ein für alle Mal grundsätzlich festhalten könnten, dass der Griff zum Schwert, zur Gewalt, nichts taugt. Für mich ist Jesus kein grundsätzlicher Pazifist.

Aber worum geht es in dieser Geschichte dann? *Jesus aber sprach* – nicht zu den römischen Soldaten mit ihren Waffen, sondern – *zu den Hohenpriestern und Hauptleuten des Tempels und den Ältesten, die zu ihm hergekommen waren: Ihr seid wie gegen einen Räuber mit Schwertern und mit Stangen ausgezogen. Ich bin täglich bei euch im Tempel gewesen und ihr habt nicht Hand an mich gelegt. Aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis.*

Bis zuletzt wendet sich Jesus den Menschen zu, um ihnen die Augen zu öffnen, was sie gerade tun. Judas, dem, der mit dem Schwert zuschlägt, dem, dem das Ohr abgeschlagen wird. Und jetzt den Frommen. Ihm geht es darum, ihnen zu zeigen, wie sie menschlich bleiben könnten. Dass sie sich nicht – wie Judas – von ihren Ohnmachtsgefühlen zur bösen Tat antreiben lassen. Dass sie sich nicht – wie einer, jemand – von ihren Allmachtsgefühlen zur heroischen Geste hinreißen lassen. Dass sie sich nicht – wie die Hohenpriester und Ältesten – einbilden, der liebe Gott wäre auf ihrer Seite und sie würden für Gott eintreten, ohne zu merken, dass sie nur an sich selbst denken. Ich stelle mir einen der Hohenpriester vor, dem das Wort Jesu bis in die Nacht, bis in seinen Schlaf nahegeht. *Aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis.* Wo ihr eurem Frommsein auf den Leim geht, bringt ihr Gott zum Schweigen. Und merkt es nicht mal.

Welche Rolle in dieser Geschichte wäre die meine? Und welche wäre eure? Keine ist wirklich angenehm, zuversichtlich, positiv, nach vorne gestimmt. Aber in schwierigen Zeiten geht es um die Frage, was menschlich ist, was Menschen zukommt, worauf sie trotz innerer wie äußerer Not vertrauen dürfen. Und Jesus zeigt uns im Garten Gethsemane unmittelbar vor der Gefangennahme, wie das geht: Mögen andere über die moralische Integrität von Menschen im Krieg oder über eine Beteiligung am Krieg reden – Christen reden mit Gott und bitten für die in Not und Krieg.

Damit uns das nicht verloren geht: Dass nämlich jeder Mensch ein Anderer werden könne, dass er überwinden und durchdringen könne zu dem, was er – trotz allem – noch sein und tun könnte. Und was ihm noch möglich sein wird an Güte mitten in Zerstörung, Leid und Verzweiflung. Jesus zeigt uns, wie wir Menschen werden. Und manchmal auch, wie wir menschlich bleiben können.

Und die Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus unserem Bruder und Herrn. Amen.

11.3.2023 Eberhard Hadem